

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 103 (1977)

**Heft:** 18

**Rubrik:** Echo aus dem Leserkreis

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sten herrscht Kommunikationsstille.

Eben diese Tatsache halten die PTT-Gewaltigen für derart unwahrscheinlich, dass sie die Möglichkeit des Blackouts, der totalen TV-Finsternis kaum in Erwägung ziehen. Um so weniger, als ich vermutlich unter der Bezeichnung «Publizistin» durch die behördlichen Annalen spuke und sich die Herren nur einen Meidienschaffenden vorzustellen vermögen, der die Konkurrenz-Leitung anzapft.

Damit treffen sie allerdings – selbst bei mir – fast ins Schwarze. Was ich nicht will, das man mir tu', das füg' ich nämlich einem andern zu. Weil ich mir im eigenen Heim den Weitblick nicht verstehen mag, huldige ich der Nächsicht anderswo – auf dem Hoheitsgebiet des Nachbarn. Nicht täglich, präziser: allabendlich, sondern in schöner Unregelmässigkeit.

Da sitze ich, nachdem ich die Herrin des Hauses von ihrem angestammten Platz vertrieben habe, im breiten Lehnsessel, um mich wie Müller und Meier, Hinz und Kunz genüsslich beflimmern zu lassen. Manchmal ereilt mich zwar auf offener Szene der Schlaf des Ungerechten, doch habe ich für diese Eventualität einen Wachposten ernannt. Schreit er «Achtung, Sie verpassen den Mörder!», sind meine Lebensgeister, inklusive sechster Sinn, flugs hellwach.

Das erfordert die Situation: Allzuoft ruht die für teures Geld erstandene Brille nicht auf meiner Nase, sondern an irgendeiner nach 20 Uhr unzugänglichen Stätte meines beruflichen Wirkens. Deshalb erleide ich immer wieder das Schicksal des kurz-sichtigen Fernsehers, der sich notgedrungen anstelle eines Juxes einen Reim macht.

Kriminell wird es besonders beim Betrachten von Gangsterfilmen aus den Vereinigten Staaten. Da sich der Gentleman-Verbrecher vom Salon-Detektiv nur schwer unterscheiden lässt und jedermann beim Anblick der diversen edlen Zelloid-Frauen-gestalten entzückt seufzt: «Wie sich die Bilder gleichen!», hat die-

ser Jedermann bestimmt eine Vorstellung vom Silhouettenthouwabohu, das sich meinem blossen Auge bietet. Mit echt weiblicher Intuition versuche ich die Eindrücke zu werten, und da in neunundneunzig von hundert Fernseh-Kriminalfällen die Gerechtigkeit siegt, stellt sich mir eigentlich nur die Aufgabe, am Happy-End auszumachen, wer sonniger als die andern strahlt. Er – oder sie – ist das gerettete, unschuldige Beinahe-Opfer.

Und ich? Werde ich das unschuldige Tatsächlich-Opfer bürokratischer Eiferer? Eines zu keiner Konzession bereiten Konzessionsdienstes? Ist Kiebitzen etwa gebührenpflichtig? Wenn ja: seit wann?

Wer kennt die Antwort? Wer nimmt mir den Schwarzen Peter aus der Hand?

Ilse

## Echo aus dem Leserkreis

### Unwürdige Polemik

Als jahrzehntelang treue Abonnentin drängt es mich, wenn auch sehr verspätet, Ihnen zu sagen, wie empörend ich die «Schwangerschaftsdebatte» auf der Frauenseite, Ihrer sonst so überaus wertvollen Zeitschrift, fand. So etwas hätte Ihr unvergessenes «Bethlix» nie zur Diskussion freigegeben – und ich verstehe auch nicht, wie Sie dieser unwürdigen Polemik Raum gegeben.

Meines Erachtens steht es einer anständigen Frau nicht zu, an Abtreibung etc., zu denken – natürlich gibt es zwingende, traurige Fälle solcherart – solche Probleme sollen aber mit dem Arzt, resp. Psychiater behandelt werden. –

Ev. Werdt, Luzern

### Peinlich

Liebe, arme Redaktion «Nebi», die Auseinandersetzung mit dem billigen Socken «Nina» wird langsam peinlich. Tatsächlich niemand gefunden als Nachfolgerin von unserem heissgeliebten «Bethli» mit ihrem «gällesi!». Wir sind Abonnenten seit über vierzig Jahren, wir dürfen mitreden.

R. M. Schlosser, Hünibach

### Die Erleuchtung

Liebes Theresli, ich musste laut lachen, als ich gestern abend im Bett Deinen Artikel «Tücken der Spannleintücher» im Nebi Nr. 12

las. Am Nachmittag hatte ich mich nämlich mit zwei Fixleintüchern abgemüht. Das Bügeln brachte ich noch ziemlich rasch zustande (ich nehme es mit den Leintüchern nicht so genau wie Frau Harzemoser) – aber das Zusammenfalten! Und da kam mir mit Deinem Artikel die Erleuchtung. Natürlich, ganz einfach – zu einer Wurst zusammenrollen! Herzlichen Dank für die (d)rollige Idee. Greti

### Zum letztenmal Gobel

Antwort an Heidi E. und Nelly W. (Nr. 11)

Die Frauenseite mit den beiden Echos auf die Gobelinstickerei! Ei, ei, meine lieben Damen und Mit-schwester: ich spreche zuerst die zweite, Heidi E., in Basel an: wenn Dich, liebe Heidi, seit dreissig Jahren nun zum allererstenmal ein Artikel hier zur «Stellungnahme» bewegt hat, dann, ja dann muss ja einfach was dran sein an dieser Gobelinstickerei, bei der Du Dich von Deinem intellektuellen Stress erholst.

Und nun zu Dir, liebe Nelly W. in Kilchberg: Deine Stellungnahme für das Gobelinsticken singst Du sanfter. Ich hätte ja auch nicht unbedingt etwas dagegen, wenn eine meiner Nichten mir einen Glockenzug schenken würde, ein gutes Plätzchen dafür wäre vorhanden, aber natürlich auch bei mir nicht die dazugehörige Marie, die gelau-fen käme, wenn es zart klingeln würde. Doch da sind wir ja auch schon in medias res (oder auf Deutsch, da liegt der Hase im Pfeffer): Meine Nichten sind jung, im blühendsten Alter, sie basteln, flöt-en, photographieren, segeln, aber beim Gobelinsticken hab ich noch keine angetroffen, und darum dies meine Laienfolgerung: Wenn man beim Gobelinsticken angelangt ist, hat man die grössten Stürme des Lebens wohl hinter sich und nähert sich dem Altweibersommer – für welchen der Engländer ein so viel hübscheres Wort hat, nämlich «Indian summer», den er übrigens auch dem Manne zugesteht.

Kurzum, das wäre auch die Zeit, wo man vielleicht anfängt, alte Briefe auszukramen und nochmals zu lesen, bevor man sie vor der staunenden Nachwelt in Sicherheit bringt, wenigstens sofern man zu dieser fast ausgestorbenen Sorte Leute gehört, die selber Briefe schrieb und darum auch erhielt. Darum, liebe Heidi E. in Basel, und liebe Nelly W. in Kilchberg, und alle andern Gobelinstickerinnen, lest doch wenigstens nochmals

(hoffentlich habt Ihr den Nebi Nr. 11 noch), auf der Seite grad neben Euren eigenen Briefen die «Briefe aus Kanada», und dann, liebe Gobelinstickerinnen unter den Nebilesrinnen und liebe Nebilesrinnen unter den Gobelinstickerinnen, *tut doch etwas Tapferes* aus Eurer – wieder – heilen Welt heraus und sendet irgend etwas an diese Sr. Annemarie Reichenbach auf ihrer weltverlorenen Insel in Britisch Columbia vor Canada. Beispielsweise nur den halben (oder wenn es ein Stuhl war auch nur  $\frac{1}{4}$ ) Betrag, den Ihr für das Material Eures letzten oder nächsten Gobelinsticklings auslegen «musset», damit sie ein paar Bücher kaufen kann.

Eure Annamaya M., Erlenbach

\*

Liebe, arme Nina – Sie haben halt doch recht! Zopf-, Kreuz-, Flecht-, Flach-Stich und andere, gelten als Stramin- oder Kaneva-Stickerei. Ableitungen davon sind Flammenstich, Gobel-Stich u. a. Dazu kommen: Jacquardstich, Byzantinischer-, Mailänderstich, – alle diese dem Gobelinstich verwandt! Wenn auch die Bezeichnung «Gobelinstich» vorherrscht, fertigen alle die Frauen, welche solche Arbeiten machen, keine Gobels an, weil sie sticken. Eine Stickerei ist aber eine Tapisserie, auch Broderie. Der Gobel (orientalisch «Kilim») ist demgegenüber ein auf lot- oder senkrechter Kette gewirkter Wand-Teppich. Das Werkzeug dazu ist das Schiffchen, welches den Faden enthält und führt. Ge-wirkt werden die Gobels nach Bildvorlagen. Meist sind dies wertvolle Gemälde, wie z. B. in der Gobel-Manufaktur in Aubusson, wo die kostbaren «Aubussons» ja auch herkommen.

r. s. u.

Hier die Antwort eines Tapeziermeister-Dekorateurs, der auf «Antik» spezialisiert ist. Merci! Damit möchte ich das Thema «Gobel» endgültig abschliessen. Nina

